

Clemens Hellsberg

## DANK AN OTTO NICOLAI

Zum 200. Geburtstag des Gründers der Wiener Philharmoniker

Die internationale Musikwelt feiert heuer den 200. Geburtstag gleich mehrerer Komponisten: Frédéric Chopin, geboren am 1. März 1810 in Żelazowa Wola, und Robert Schumann, geboren am 8. Juni 1810 in Zwickau. Für die Wiener Philharmoniker gibt es freilich einen noch wichtigeren Gedenktag: Am 9. Juni 1810, also einen Tag nach Schumann, kam Otto Nicolai in Königsberg zur Welt.



Unmittelbar nach der Geburt Carl Otto Ehrenfried Nicolais wurde seine Mutter aufgrund einer schweren Erkrankung für irrsinnig erklärt, worauf ihr Gatte Carl Ernst Nicolai, der selbst kompositorisch tätig war, seine Familie verließ und der Säugling Pflegeeltern übergeben werden mußte. Erst ab 1820 übernahm der Vater die Erziehung, mißhandelte aber im Bestreben, aus ihm ein Wunderkind zu machen, seinen Sohn dermaßen, daß dieser mit 16 Jahren von zu Hause floh, um sich auf eigene Faust durchs Leben zu schlagen. Auf Umwegen gelangte er über Stargard in Pommern nach Berlin, wo sich Carl Friedrich Zelter, der Goethe-Freund und Lehrer Mendelssohns, seiner annahm und ihm das Musikstudium am Königlichen Institut für Kirchenmusik ermöglichte, welches er 1830 beendete.

In diesem Jahr erschienenen erstmalig Kompositionen Nicolais, und zwar vierstimmige Lieder, im Druck. 1833 wurde er Organist der preußischen Gesandtschaft in Rom, was ihm – vor allem mittels des intensiven Studiums der Werke Giovanni Pierluigi Palestrinas und des Unterrichts bei Abbate Giuseppe Baini – Gelegenheit zur Fortbildung gab und zu zahlreichen wichtigen Bekanntschaften, so etwa mit Gioacchino Rossini und Gaetano Donizetti, verhalf. Beide Maestri ließen sich einige seiner Werke vorlegen und stellten ihm Empfehlungen aus, die ihn bei den Bemühungen um einen Kompositionsauftrag für eine Oper unterstützen sollten. Die solcherart herbeigeführten Kontakte ermöglichten ein interessantes Engagement: Bartolomeo Merelli, Impresario der Mailänder Scala, bot ihm zwar keine Oper an, dafür jedoch eine Kapellmeisterstelle am k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnertor in Wien, das er gemeinsam mit dem Couturier Carlo Balochino gepachtet hatte. Mit dem 1. Juni 1837 übernahm Nicolai das neue Amt und bewährte sich auf Anhieb glänzend, sah sich aber bald mit Intrigen und Anfeindungen konfrontiert, wofür neben Neid und Eifersucht auch sein übersteigertes Selbstbewußtsein verantwortlich war, was schließlich dazu führte, daß sein Engagement nach einem Jahr nicht mehr verlängert wurde.

Nicolai begab sich daraufhin erneut nach Italien, wo er bereits zuvor als Pianist geglänzt und sich als Lehrer etabliert hatte, und war diesmal als Komponist erfolgreich: Zwischen



## WIENER PHILHARMONIKER

---

1839 und 1841 wurden vier seiner Opern („Rosmonda d’Inghilterra“ bzw. „Enrico secondo“, „Il Templario“, „Gildippe ed Odoardo“ und „Il Proscritto“) in Triest, Turin, Genua und Mailand, somit an einigen der bedeutendsten Bühnen des Landes gegeben. Vor allem „Il Templario“ wurde zu einem Triumph, der sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte in Wien, Budapest und Barcelona, ja, sogar in Petersburg und New York wiederholte. Eine schwere persönliche Enttäuschung – die unter skandalösen Umständen erfolgte Trennung von seiner Verlobten, der Sängerin Erminia Frezzolini – bewog ihn dazu, ein neues Angebot Merellis anzunehmen und für die Inszenierung seines „Templario“ an das Kärntnertheater zurückzukehren. Der Premiere am 31. Mai 1841 war ein solcher Erfolg beschieden, daß Nicolai einen Dreijahresvertrag als Erster Kapellmeister erhielt, den er trotz eines Angebots aus Berlin bis 1847 verlängerte. In diesen sechs Jahren stieg er zur führenden Persönlichkeit im musikalischen Geschehen Wiens auf. Während er als Komponist – vom „Templario“ abgesehen – weniger reüssierte, war er als Dirigent unumstritten und avancierte durch die Einführung der Philharmonischen Konzerte zu einer Kultfigur der Klassikanhänger.

Der Gründung war ein Schritt vorausgegangen, der die Rezeptionsgeschichte einer der bedeutendsten Opern aller Zeiten maßgeblich beeinflusste. Am 28. September 1841 überraschte Nicolai bei einer Aufführung des „Fidelio“ im Kärntnertheater mit einer Neuerung: „Ich ließ hiebei zwischen den beiden Akten die große Ouverture zur ‚Leonore‘ aufführen und habe mir dadurch beim Publikum einen großen Stein im Brett gewonnen. Sie wurde mit Jubel aufgenommen, und jetzt darf man ‚Fidelio‘ nicht mehr ohne dieselbe geben.“<sup>1</sup> Die dritte „Leonoren“-Ouvertüre machte Nicolai als Dirigent in Wien berühmt, ihre Ausführung durch die nachmaligen Philharmoniker eröffnete eine neue Dimension des Orchesterspiels: „Fürwahr, es sind kaum einige Lustra über jene Zeit, wo man dieses grandiose Meisterwerk als unaufführbar verworfen und den Meister bewogen hatte, etwas Leichteres zu schreiben! [...] Was heute das Orchester unseres Hofopertheaters [...] leistete, dürfte kaum noch irgendwo zu finden seyn; es war aber auch donnernder Applaus der Lohn dieser Leistung, und es wollte der Jubel nicht enden, bis die Ouverture (zu ‚Leonore‘) wiederholt wurde; da ersah man, daß lauter Künstler die Instrumente tractirten!“<sup>2</sup> Die Dritte „Leonoren“-Ouvertüre erwies sich als musikalische „Wegbereiterin“ der Philharmonischen Konzerte: Ihre Interpretation durch die nachmaligen Philharmoniker machte nicht nur das Publikum für bis dahin ungeahnte Möglichkeiten der Qualität von Orchesterkonzerten empfänglich; die damit errungenen Erfolge stärkten auch das Selbstbewußtsein der Musiker und gaben ihnen den vielleicht entscheidenden Ansporn für jenes Wagnis, das die Einführung der Philharmonischen Konzerte zweifelsohne darstellte.

Am 28. März 1842 war es dann so weit: Gedrängt von führenden Persönlichkeiten aus dem Musikleben Wiens, griff Nicolai eine seit längerem diskutierte Idee auf und dirigierte im Großen Redoutensaal ein „großes Concert“, das vom „sämmlichen Orchester-Personal des k.k. Hof-Opertheaters“ veranstaltet wurde. Beethovens Siebente Symphonie eröffnete das erste in Eigenverantwortung veranstaltete Konzert des Hofoperorchesters. Diese Geburtsstunde der Wiener Philharmoniker war dem demokratischen Beschluß und der Bereitschaft der Musiker, sich einer großen Herausforderung zu stellen, zu verdanken, die entscheidenden Impulse kamen jedoch von Nicolai, der zeitlos gültige künstlerische Maßstäbe setzte („in Wien philharmonische Konzerte zu geben, welche sich die Aufgabe stellen sollten, mit den besten Kräften, das

---

<sup>1</sup> Otto Nicolai: Briefe an seinen Vater (hg. Wilhelm Altmann, Regensburg 1924), S. 282.

<sup>2</sup> Allgemeine Wiener Musik-Zeitung (AWMZ), Nr. 7, 15. 1. 1842, S. 27.



## WIENER PHILHARMONIKER

---

Beste auf die beste Weise zur Aufführung zu bringen“<sup>3</sup>) und im Prinzip bis zum heutigen Tag unveränderte administrative Richtlinien schuf.

Durch seine hohen künstlerischen Ansprüche geriet Nicolai immer wieder in Konflikt mit seiner Umgebung. Ein heftiger Streit beendete letztlich seine Wiener Tätigkeit: Als Balochino die Uraufführung der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ verweigerte, zog Nicolai unter wütenden Protesten die Konsequenzen und verließ Wien für immer, um eine Anstellung als Kapellmeister am Königlichen Theater und Leiter des Domchores in Berlin anzunehmen. Der Abschied fiel ihm trotz aller Widrigkeiten schwer: „Hierbei sei erwähnt, daß die Berliner noch nicht die entfernteste Ahnung von Symphonie-Aufführungen haben in der Vollkommenheit, wie ich die philharmonischen Konzerte in Wien hinstellte; dabei glauben sie aber, daß sie es besser als die ganze Welt machen. Die traurige Arroganz, die mir bei den Berlinern immer als Eigenschaft vorwaltend erschien, finde ich auch jetzt an ihnen wieder! Als Mensch werde ich Italien und Wien noch lange schwer vermissen und als Künstler für Wien kaum ein Aequivalent finden, es müßte denn in der anständigen, besser organisierten Einrichtung des Orchesters sein. In Berlin ist wohl mehr Ordnung, die ich in Wien erst so schwer vermißte – aber der Wiener hat mehr musikalisches Blut, während hier die Musik mehr angelernt ist. Im Süden hat’s halt mehr Talent!“, notierte der gebürtige Preuße Nicolai in seinem Tagebuch<sup>4</sup>, obwohl er in Unfrieden und Verbitterung geschieden war. Vierzehn Jahre zuvor hatte er Berlin als nahezu unbekanntes Talent verlassen, bei seiner Rückkehr „stand er an der Spitze des Musiklebens“<sup>5</sup>, nun vollendete er auch sein berühmtestes Werk: Am 9. März 1849 wurden die „Lustigen Weiber von Windsor“ uraufgeführt. Die Wahl zum Mitglied der Akademie der Künste kam für Otto Nicolai zu spät – ihre Beglaubigung erfolgte an jenem 11. Mai 1849, an dem er den Folgen einer luetischen Erkrankung erlag.<sup>6</sup>

Ein Anflug von Tragik umgibt dieses Musikerschicksal: Den Welterfolg seiner Meisteroper durfte er nicht mehr erleben; seine Dirigententätigkeit war zwar unumstritten, steht aber heute im Schatten der größeren Komponisten Weber und Wagner; und schließlich konnte er sich gerade in Wien, wo er seine künstlerische Erfüllung fand, auf Dauer nicht durchsetzen – zu groß war der Mentalitätsunterschied, zu undiplomatisch die Konsequenz, mit der er seine Ansprüche durchsetzte, zu offen zur Schau getragen seine geistige Dominanz: „Nicolai hat Feinde in Wien; dies ist schlimm für die Wiener, denn ich betrachte ihn als einen der hervorragendsten Dirigenten, die ich je angetroffen habe, und als einen jener Menschen, deren Einfluß genügt, um der Stadt, in der sie leben, eine musikalische Überlegenheit zu geben, wenn man ihnen die Mittel gibt, die zur Entfaltung ihrer Kraft und Intelligenz nötig sind“<sup>7</sup>, urteilte kein Geringerer als Hector Berlioz, der in der Saison 1845/46 mehrere Konzerte mit dem Orchester des Theaters an der Wien gab, seinerseits diverse Operaufführungen und Philharmonische Konzerte besuchte und das Ensemble einmal sogar selbst dirigierte.

Berlioz bestätigte, daß Nicolai und seine Musiker tatsächlich in eine neue Dimension vorgedrungen waren: „Außer Sicherheit, Brillanz und einer außerordentlichen Technik hat dieses Orchester einen ausgezeichneten Klang; ihn verdankt es zweifellos sowohl

---

<sup>3</sup> AWMZ, Nr. 76/77, 26./29. 6. 1847, S. 305 ff.

<sup>4</sup> Otto Nicolai: Otto Nicolais Tagebücher (hg. Wilhelm Altmann, Regensburg 1937), S. 270 f.

<sup>5</sup> Ulrich Konrad: Otto Nicolai (1810-1849). Studien zu Leben und Werk (Diss. Baden-Baden 1986), S. 78.

<sup>6</sup> F. Michelsen: Die Krankheit und der Tod Otto Nicolais. In: Münchner medizinische Wochenschrift, Jg. 1913, Nr. 32, S. 1777 f.

<sup>7</sup> Hector Berlioz, Memoiren (hg. Wolf Rosenberg, München 1979), S. 363.



## WIENER PHILHARMONIKER

---

der streng genauen Stimmung der Instrumente unter sich wie dem vollkommen sauberen Spiel jedes einzelnen Mitglieds. [...] Das Orchester am Kärntnertor versteht den Gesang jedes Stiles zu begleiten; es weiß hervorzutreten, sobald ihm die erste Rolle zukommt; seine *forti* sind nie lärmend, außer wenn es irgendeinen von jenen erbärmlichen Notensalaten ausführen muß, die es zwingen, ebenso schlecht zu sein wie der Komponist. Dieses Orchester ist vollkommen in der Oper; es feiert Triumphe in der Symphonie; außerdem [...] sind unter den Mitgliedern [...] keine von jenen Musikern, die, von Einbildung aufgebläht, sachliche Kritik zurückweisen, jeden Vergleich zwischen sich und fremden Virtuosen als Beleidigung betrachten und Beethoven eine große Ehre zu erweisen glauben, wenn sie ihn zu spielen geruhen.“<sup>8</sup>

Der für diese Qualitäten hauptverantwortliche Otto Nicolai entsprach als Dirigent hinsichtlich Werktreue, Schlagtechnik und Fähigkeit zu analytischer und geistiger Durchdringung einer Partitur allen heutigen Anforderungen an einen Orchesterleiter. Den anschaulichsten Bericht über seine Arbeitsweise verdanken wir Direktor Kinderfreund vom Musik-Institut in Prag, der im März 1843 einer Probe zu Beethovens Neunter Symphonie beiwohnte. „Hrn. Kapellmeister Nicolai finde ich in seiner Art und Weise, zu dirigiren, ganz dem genialen Karl Maria v. Weber gleich [...]. Nicolai ist bei seinem Orchester gleichsam ein *Perpetuum mobile*, er ist mit der größten Behendigkeit an allen Ecken und Enden, und hört Alles mit einem beneidenswerthen Ohre, Nicolai zeigt bei seiner Leitung eine bewunderungswürdige Sicherheit und Umsicht, sie ist um so interessanter, als er während derselben den Mälzel'schen Metronom untersucht, ob sein gegebenes Tempo mit demselben übereinstimmt, eben so gleichzeitig dem Orchesterdiener einen Auftrag gibt, endlich eintretende Sängerinnen auf das Freundlichste grüßt und anspricht, ohne daß seine Aufmerksamkeit im Geringsten gestört würde, denn es entgeht ihm nicht die kleinste Stelle, auch nicht die feinste Nuancirung, die Auslassung eines unscheinbaren aber wesentlichen Punktes einer Figur gibt ihm Veranlassung zur mehrmaligen Wiederholung.“<sup>9</sup>

Freilich führten die Ansprüche, welche Nicolai zur Realisierung seines künstlerischen Ideals stellte, auch zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Orchester: Die ein bis bestenfalls zwei Proben, welche bisher selbst für Uraufführungen genügen mußten, wurden durch eine Arbeitsweise abgelöst, die neben der vollkommenen Bewältigung technischer Anforderungen vor allem die Einheit der Auffassung bezweckte. Allerdings bedurfte dies auch des entsprechenden Willens: Acht Proben, wie Nicolai sie vor dem ersten Philharmonischen Konzert abhielt, eröffneten wohl neue künstlerische Möglichkeiten, bedeuteten aber auch Verzicht auf private Unterrichtsstunden. Tatsächlich besaßen keineswegs alle Musiker die nötige Einsicht, und als es anlässlich des achten Philharmonischen Konzerts am 30. März 1845 zum offenen Eklat kam – statt Nicolai dirigierte Konzertmeister Georg Hellmesberger –, wurde die Wahrheit nicht länger verschwiegen: „Was mag es diesem Mann für Mühe, Beharrlichkeit und Ausdauer gekostet haben, einen gewiß aus den besten Elementen bestehenden, aber nicht immer zu energischem Kunstwirken vereinten musikalischen Körper dergestalt wieder geistig zu erheben, daß er auch willig und ohne Murren das leistete, was er zu leisten im Stande längst war, ohne aber auch immer das Bewußtsein dieser Kraft zu haben!

Welche Opposition in Betreff der großen Zahl der Proben, der zu langen Dauer

---

<sup>8</sup> Berlioz, Memoiren, a. a. O., S. 362 f.

<sup>9</sup> Der Humorist, Nr. 51, 13. 3. 1843, S. 211.



## WIENER PHILHARMONIKER

---

derselben, des zu detaillirten Einstudirens etc. mag er nicht erfahren haben?“<sup>10</sup>

Die Analyse dieses Skandals legt die Schattenseiten der Ära Nicolais bloß, deren künstlerische Erfolge durch schwere Auseinandersetzungen erkaufte wurden. Aus der Sicht des Komponisten nützten die Philharmoniker seinen angegriffenen Gesundheitszustand zu einer Demonstration eigener Stärke: „Im Monat Februar 1845 befiel mich eine schwere Krankheit. Sie bestand hauptsächlich in einem rheumatischen Kopffieber und kostete mich unendlich viel Zeit, Geld und Schmerzen. [...] Erst Ende März genas ich allmählig und hatte den Schmerz erleben müssen, das 8. Philharmonische Konzert [...] von meinem undankbaren Orchesterpersonale ohne mich unter des Orchesterdirektors Josef [richtig: Georg] Hellmesbergers Leitung gegeben zu sehen. Ich wollte mich dem zwar widersetzen, indes krank und vom Bett aus ging das schwer; auch war das Orchester erbittert, daß die Journale mir, dem Direktor, wegen der Vorzüglichkeit der Philharmonischen Konzerte immer ausschließlich Weihrauch gestreut hatten, und es wollte beweisen, daß sie, die Mitglieder, die Konzerte eben so gut ohne mich geben könnten.“<sup>11</sup> Mehr als zwei Jahre nach den spektakulären Ereignissen niedergeschrieben, trägt diese Darstellung neben verständlicher Einseitigkeit den Makel allzu großer Oberflächlichkeit. Die genaue Kenntnis der Vorgänge bringt hingegen Bedauerliches zutage: Die anhaltenden Spannungen zwischen Nicolai und den Musikern entluden sich in einem Streit, der von offen zur Schau getragener Haß geprägt war.

Ein Korrespondenzbericht der Budapester Zeitung „Der Spiegel“ führte zu einer unglaublichen Eskalation. „Die philharmonischen Konzerte [...] dürften mit dem Schlusse der diesjährigen Saison, auch für immer in Wien ihr Ende gefunden haben. Zerwürfnisse der kleinlichsten Art zwischen Otto Nicolai u. den ausübenden Orchester=Kräften, untergraben ein Unternehmen, das in seiner würdigen edlen Geistesrichtung, Wien zur Ehre gereichte. Ein wahres Unglück, daß die heilige Fahne Musica noch immer so viele Musikanten als ungerathene Söhne aufzuweisen hat, die immer der kraftstählenden Eintracht Knüttel zwischen die Füße werfen.“<sup>12</sup>

Ein in der Öffentlichkeit ausgetragener Streit unter Künstlern kennt nur einen Verlierer: die Kunst. Das erkannte auch Nicolai; trotz seiner Krankheit entschloß er sich zu einer verzweifelten Rettungsaktion und distanzierte sich in mehreren Zeitungen von jenem Bericht, erreichte damit jedoch nichts – zwei Tage zuvor hatten die Musiker eine „Entgegnung“ zum „Spiegel“-Artikel abgefaßt. Diese erste Presseaussendung der Wiener Philharmoniker offenbarte hemmungslose Emotion: „[...] ich sehe mich [...] gezwungen, anzudeuten, daß nur sehr triftige Gründe einen solchen Körper in die Lage versetzen konnten, Herrn Kap. Nicolai die ihm übertragene Leitung am Direktions=Pulte abzunehmen. Das Orchester=Personale [...] verwahrt sich hiemit gegen den Satz: [„]Ein wahres Unglück, daß die heilige Fahne Musica noch immer so viele Musikanten als ungerathene Söhne aufzuweisen hat, die immer der kraftstählenden Eintracht Knüttel zwischen die Füße werfen.“ – Ich dagegen, der in der betreffenden Angelegenheit ganz eingeweiht ist, erinnere blos den Hrn. Berichterstatte, daß wenn er sich die Mühe genommen hätte, sich genau unterrichten zu lassen, er den Herrn Kapellm. Nicolai unter die ungerathensten Söhne hätte rechnen müssen, indem nur er allein, die Rolle übernommen hat, um der kraftstählenden Eintracht, Knüttel zwischen die Füße zu werfen. [...] Zum Schlusse bemerke ich, daß die philharmonischen Konzerte fortgesetzt

---

<sup>10</sup> AWMZ, Nr. 40, 3. 4. 1845, S. 158 f.

<sup>11</sup> Nicolais Tagebücher, a. a. O., S. 236 f.

<sup>12</sup> Der Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode (Spiegel), Nr. 19, 5. 3. 1845, S. 296.



## WIENER PHILHARMONIKER

---

werden, und daß das Orchester=Personale [...] gegen die durch Hrn. Kapellm. Nicolai u. seine Anhänger geschickt kombinierte, und mit eben so viel Geschick verbreitete Meinung protestirt, als ob dieses Institut ohne Kap. Nikolai keine nach Möglichkeit vollendete Leistung, wie die bis jetzt dagewesenen, mehr vorführen könne. [...] Wien, am 9. März. Dero ergebenster Aegid Borzaga, Mitglied der k.k. Hofkapelle u. Solospiel[er] am k.k. Hofopertheat[er].“<sup>13</sup>

Nicolai ahnte derartiges voraus. Nur einen Tag nach Erscheinen dieser Attacke gab er bekannt, daß er das Konzert „wegen der großen damit verbundenen Anstrengungen“<sup>14</sup> nicht dirigieren könne. Es scheint jedoch, als ob er die für ihn so bittere Wahrheit nicht verstehen wollte: daß sich nämlich der „freie Wille“<sup>15</sup> der Musiker gegen ihn richtete. Seine nunmehr feste Absicht, Wien zu verlassen und ab 1. Juli in den Dienst des preußischen Königs zu treten<sup>16</sup>, bestätigt jedenfalls die Annahme, daß ihm die Leitung tatsächlich entzogen wurde. Glücklicherweise kam es anders. Zwar dirigierte Hellmesberger das achte Philharmonische Konzert, wobei der kaum genesene Nicolai die ihm widerfahrene Kränkung auch öffentlich demonstrierte, indem er der Aufführung „unthätig als Zuhörer“<sup>17</sup> beiwohnte; dennoch siegte auf beiden Seiten letztendlich die Vernunft, wozu vielleicht auch eine Entscheidung der Obrigkeit beitrug – um Nicolais Verbleib zu sichern, wurde Carlo Balochino von dem in Sachen Kärntnertortheater äußerst aktiven Polizeipräsidenten Graf Sedlnitzky gezwungen, einen neuen Vertrag mit dem Komponisten abzuschließen und ihm 2 400 statt der bisherigen 2 000 Gulden Jahresgehalt zu bezahlen. Damit war die Krise endgültig überwunden, und schon am 1. Juni 1845 berichtete der Komponist seinem Vater, er bleibe „nach reiflicher Erwägung“<sup>18</sup> in Wien.

„Nicolai war eine echte Künstlernatur, geistreich, enthusiastisch, ehrgeizig, allerdings auch eitel und launenhaft“, dessen Stimmung „von liebenswürdiger Urbanität in unerträgliche Gereiztheit überschlagen konnte“<sup>19</sup>. Zudem fühlten sich die Musiker, wie Nicolai richtig feststellte, durch die brillanten Kritiken provoziert, welche seine ohnehin schon stadtbekanntes Eitelkeit noch steigerten, hinter der er freilich höchste Ansprüche sich selbst gegenüber verbarg: „[...] wenn ich mehr Erfindung, mehr Genie hätte, so wollte ich mich dreist in die allererste Reihe stellen, denn das Aufschreiben, das Instrumentieren, die Anwendung aller Gesang- und Instrumentalmittel kann ich ganz außerordentlich“<sup>20</sup>.

Der unermüdliche Einsatz Nicolais wurde von den Musikern nicht gewürdigt: Es liegt nun einmal im Wesen der Demokratie, daß sie sich unbarmherzig auch gegen ihre Väter wendet – deren posthume Verehrung dann umso größer ist. Im Falle der Wiener Philharmoniker halten das alljährlich im Rahmen der Abonnementzyklen durchgeführte „Nicolai-Konzert“ sowie die „Nicolai-Medaille“ für herausragende künstlerische Verdienste um das Orchester die Erinnerung an den Komponisten und Dirigenten ebenso lebendig wie die Aktivitäten in diesem Jubiläumsjahr: Die Ouvertüre zu den

---

<sup>13</sup> Spiegel, Nr. 23, 19. 3. 1845, S. 366 f. Der hervorragende Cellist Borzaga schied nach 1848 aus dem Orchester und nahm als „Oekonom“ des Kärntnertortheaters eine wichtige administrative Funktion ein.

<sup>14</sup> AWMZ, Nr. 34, 20. 3. 1845, S. 136; Der Wanderer, Nr. 69, 21. 3. 1845, S. 275.

<sup>15</sup> Nicolais Tagebücher, a. a. O., S. 223.

<sup>16</sup> Nicolai, Briefe, a. a. O., S. 333.

<sup>17</sup> AWMZ, Nr. 40, 3. 4. 1845, S. 158.

<sup>18</sup> Nicolai, a. a. O., Briefe, S. 337.

<sup>19</sup> Eduard Hanslick: Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869/70), S. 316.

<sup>20</sup> Nicolai, Briefe, a. a. O., S. 355.



## WIENER PHILHARMONIKER

---

„Lustigen Weibern von Windsor“ eröffnete den zweiten Teil des Neujahrskonzerts 2010; beim „Sommernachtskonzert Schönbrunn“ am 8. Juni 2010, also am Vorabend von Nicolais 200. Geburtstag, steht der „Mondchor“ aus seinem Meisterwerk auf dem Programm (den er übrigens persönlich bei seinem Abschiedskonzert aus Wien am 21. März 1847 dirigierte); am Geburtstag selbst findet im „Haus der Musik“, jenem ehemaligen Stadtpalais des Erzherzogs Karl, in dem Otto Nicolai zur Zeit der Gründung der Philharmonischen Konzerte wohnte, eine Feierstunde statt; und am 15. Juli 2010 gastiert das Orchester zu Ehren seines Gründers zum ersten Mal in dessen Geburtsstadt Königsberg, wobei im dortigen Dom auch eine Gedenktafel enthüllt wird.

Die eigentliche und einzig adäquate Hommage an Otto Nicolai liegt aber auf einer anderen Ebene. „Beethoven's herrliche Schöpfungen dem Publicum immer so gut vorzuführen, als es möglich ist mit den Mitteln die man hat, und wenigstens mit der innigsten Liebe und Begeisterung – das ist meine Pflicht und eines Jeden, der in einer Stellung wie die meinige sich befindet. Dafür verdiene ich keinen Dank, denn die Sache trägt ihren Lohn in sich selbst“, schrieb Nicolai wenige Monate vor dem ersten Philharmonischen Konzert.<sup>21</sup> Die Bewahrung des Feuers, das ihn beseelte, ist der sicherste Garant für den Weiterbestand der von ihm gegründeten Vereinigung. Mit souveränem Können und glühender Musikbegeisterung erschloß er bis dahin unbekannte Dimensionen des Orchesterspiels, so daß er bereits 1844 zu Recht von sich sagen konnte: „Das Bedeutendste, was ich in diesen 3 Jahren in Wien getan habe, ist die Gründung der philharmonischen Konzerte.“<sup>22</sup> Mit der Weiterführung dieses Werkes statten die Wiener Philharmoniker Otto Nicolai bis zum heutigen Tag jenen Dank ab, den sie ihm zu Lebzeiten versagten.

Das allzu Menschliche in der Beziehung zwischen Nicolai und „seinen“ Philharmonikern ist längst versunken, der erbitterte Streit, das kleinliche Gezänk sind lediglich unbedeutende Reminiszenzen – aber gleichzeitig auch Mahnungen zum unablässigen Bemühen um Einigkeit im Geiste hinsichtlich der gemeinsamen künstlerischen Ziele. Die „Begründung der ‚philharmonischen Konzerte‘ baut Nicolai [...] ein Denkmal, das nicht sobald vergehen wird. Sein Name ist in die musikalische Bildungsgeschichte Österreichs so enge verwebt, daß er unmöglich ungenannt bleiben kann, wenn man die Männer nennt, die auf ihre Zeit einen großen Einfluß genommen, und selben zum Frommen der Kunst angewendet haben“<sup>23</sup>. Nicolais (posthumer) Ruhm als Schöpfer der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ überstrahlte bald die so sehr bewunderten Leistungen als Dirigent. Dennoch war die zitierte Würdigung aus dem Jahre 1847 fast prophetisch: Während „Falstaff“, also Giuseppe Verdis Vertonung von Shakespeares Komödie „The Merry Wives of Windsor“, Nicolais Meisterwerk stark zurückgedrängt hat, erwies sich jenes „Denkmal“, das er sich mit den Philharmonischen Konzerten setzte, als unvergänglich.

---

<sup>21</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Hs 48/38-1.

<sup>22</sup> Nicolais Tagebücher, a. a. O., S. 222.

<sup>23</sup> AWMZ, Nr. 35/36, 23./25.3. 1847, S. 146.